

Zeitschrift: Jahrbuch Oberaargau : Menschen, Orte, Geschichten im Berner Mitteland

Herausgeber: Jahrbuch Oberaargau

Band: 4 (1961)

Artikel: Vorsommer am Sängeli-Weiher

Autor: Ingold, Paul

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1072137>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

VORSOMMER AM SÄNGELI-WEIHER

PAUL INGOLD

Was ist das schwerste von allem?
Was dich das leichteste düunkt,
Mit den Augen zu sehen,
Was vor den Augen dir liegt.

Goethe

Es ist schwer, das Naheliegende zu sehen, aber wenn wir danach streben, werden wir reich belohnt.

Wo die Grenzen der Gemeinden von Langenthal, Bleienbach und Thunstetten zusammentreffen und der zu geringer Höhe ansteigende und stark bewaldete Hügelzug durch einen breiten Einschnitt unterbrochen ist, liegt ein kleines Seelein: das Sängeli. Es ordnet sich harmonisch in die Gegend ein: Seine vorwiegend mit Rohrkolben bewachsenen Ufer sind zum grossen Teil von Wiesen umgeben, und der dichte Baum- und Buschbestand des hinteren Teils führt hin zu den angrenzenden Wäldern. Das Wasser seinerseits steht durch die übers ganze Seelein verteilten, rosafarbenen Knöterichteppiche im Einklang mit dem rötlich blühenden Heugras. Deshalb atmen wir gleichzeitig den kräftigen Geruch des reifenden Grases und den eigenartig moorigen Duft des stehenden Wassers, und an warmen Abenden vereinigt sich das Zirpen der Grillen mit dem weichen Läuten der Geburtshelferkröten. In der Schönheit dieses urwüchsigen Winkels wollen wir in geduldssamem Beobachten einige der vielen Bewohner kennenlernen.

Dicht am Ufer, im Knöterichgürtel, äugt ein Stockentenweibchen unverwandt gegen uns, die wir Tritt um Tritt näherkommen. Nun dreht es sich dem offenen Wasser zu, schwimmt eiligst aus den Pflanzen heraus, wobei sich ihm links und rechts je zwei niedliche Junge an die Seite drängen. Ein fünftes taucht aus den Rohrkolben auf. Mit weit nach vorn gestrecktem Köpfchen und lustig abstehenden Flügelstummeln stürzt es sich unter grösster Anstrengung den anderen nach, die Richtung Inselchen davonziehen. Viel ruhiger zieht rechts von uns eine zweite Familie in strammer Einerkolonne das Seelein hinunter, biegt gegen das Ufer hin ab, wo sich die strenge Schwimmordnung auflöst, die Jungen sich um ihre Mutter scharen und gleich ihrem Vorbild unermüdlich das Wasser durchschnattern. Auf einmal bricht der Altvogel auf; rasch schliesst eins ums andere der gelb-schwarz gefleckten



Eine Harmonie von Wasser und Pflanzen — der Sängeliweiher, im Treffpunkt der Grenzen von Langenthal, Bleienbach und Thunstetten. Im Vordergrund die schwertartigen Blätter des Rohrkolbens, auf dem Selein einzelne Knöterich-Teppiche, im Hintergrund die tief übers Wasser herunterhängenden Weiden

Aufnahme: Val. Binggeli, Langenthal

Geschöpflein an und weiter geht's, dem Schilfwäldchen zu, in dem ein Teichrohrsänger eifrig plaudert. Ja, nun ist auch er, der zuletzt aus dem Winterquartier zurückkommende Bewohner des Seeleins, wieder da und verkündet wahre Lebensfreude. Zart und schlank wie sein Baumeister selbst, ist das an drei Stengeln aufgehängte Nestlein — ein wunderbares Werk vollendeter Baukunst. Wohlverwahrt liegen im tiefen Napf zwei dunkelbraun gesprengelte Eilein, bald sind es vier, und wenn wir in einigen Tagen Nachschau halten, werden uns zwei ängstliche Aeuglein anblicken und uns zu verstehen geben, dass jede Störung zuviel ist. Wir denken an kommende Gewitter, die allzu oft die feinen Halme von den Stengeln zu lösen vermögen. Dasselbe könnte uns passieren, wenn wir auf der Suche nach dem Nestlein das Schilf voneinanderbiegen.

Um uns herum ist es still; aber in der Ferne schnarrt und knarrt ein zweiter Sänger. Er sitzt auf einem Weidenast, der tief über den Schachtelhalmbestand herabhängt. Hier bildet das kräftige Grün der Bäume und Sträucher zusammen mit dem Rosarot des Knöterichs und dem Wasser, das all die Frühlingstöne in sich zu vereinigen scheint, eine wohltuende Einheit. Voll gibt sich der Teichrohrsänger dem Singen hin. Die hellen Kehlfedern sträuben sich, und der ganze Körper bebt bis zum Schwanzende hin. Unvermittelt hält er inne und verschwindet im Dickicht der Schachtelhalme, die längst den alten Laichplatz der Grasfrösche überwachsen haben, deren schwarze Brut vor etlichen Wochen das Wasser zum Brodeln brachte. Wie manche der unzählbaren Kaulquappen haben sich wohl zum Fröschlein entwickeln können, und wie viele von ihnen werden einst dabei sein, wenn in den ersten warmen Frühlingstagen die Frösche aus Wald und Feld dem Seelein zustreben, um sich zwischen den verfaulenden Schachtelhalmstengeln zur Fortpflanzung zu treffen?

Nun kriechen noch Köcherfliegenlarven mühsam auf dem Grund herum, ein Kolbenwasserkäfer strebt zum Atmen der Oberfläche zu, sonst ist es ruhig im klaren Wasser. Aber bald entdecken wir kleine, tiefrot aufleuchtende Fischlein, die in eleganten Wendungen um die Pflanzenstengel flitzen und einander folgen, plötzlich weg sind, um sogleich von einer anderen Seite her wiederum aufzutauchen. Es sind Bitterlinge, welche sich hier bei den Teichmuscheln eingefunden haben. Die Männchen nehmen die Muscheln in Besitz und verteidigen sie Artgenossen gegenüber. Beginnt die Muschel zu wandern, so wandert auch das Revier mit. Die Weibchen legen mit feinen Röhren die Eier in die Kiemen der Muscheln ab, wo sie mit Sauer-

stoff aufs beste versorgt und im Innern der Schalen wohl geschützt sind. Als Fischlein verlassen die Jungen das von ihrer Mutter gewählte Gefängnis.

Seitdem sich das Teichhuhnpaar zum Brüten ins Sümpfchen verzogen hat, spielt sich sein Leben für uns beinahe ebenso verborgen ab, wie das der Wasserbewohner. Hin und wieder ruft es eigenartig glücksend aus dem Pflanzengewirr heraus: «Ich bin noch da!» und dann steigert sich unsere Neugierde, und wir möchten allzu gerne einmal teilhaben an diesem geheimnisvollen Treiben. Auf einmal raschelt es völlig ungewohnt. Wir wagen kaum den Kopf zu drehen, horchen angestrengt, suchen mit den Augen zunächst die Pflanzenwand ab und gewahren in einer kleinen Lücke zwei schwarze Flaumklümpchen, die auf vorjährigem Schilf herumtrippeln. In der Nähe der Jungen zuckt einer der Altvögel aufgeregt mit seinem leuchtend weissen Schwanzchen und lockt dabei mit weichem Ruf. Es raschelt nochmals, dann plumpsen die Kleinen ins Wasser und verschwinden, dem Elter folgend, im Pflanzengestrüpp. Und ob wir auch noch so gespannt hinstarren, keines der Rotschnäbelchen taucht mehr auf.

Dafür gewähren uns die schwarzen Hühner mit dem reinweissen Bläss ungehinderten Einblick in ihr Familienleben. Zwei Alte und zwei Junge weiden dem grossen Schwarzdornbusch gegenüber. Die beiden Alten zupfen Pflanzenteile ab, die Jungen, welche sich mit ihren struppigen, roten Köpfchen wunderbar in die Blütenbestände des Knöterichs einordnen, piepsen heiser und picken dazu unablässig nach der Wasseroberfläche. Jedes schwimmt in der Nähe eines Elters, und hie und da dreht sich dieser dem Jungen zu, welches jeweils eiligst mit vorgestrecktem Hals herbeikommt, nach dem Schnabel des Altvogels greift und Nahrung in Empfang nimmt. Ein lockerer Verband ist diese Blässhuhnfamilie! Der eine Elter sucht einen neuen Weideplatz auf, «sein» Junges pickt zunächst weiter, erhebt dann plötzlich sein Köpfchen und überquert weit hintendrein, hastig rudernd, das offene Wasser. In gleicher Eile folgt etwas später das zweite Junge und schliesslich auch der andere Altvogel. Auf diese Weise geht's dem linken Ufer des Seeleins entlang. Aber auf der Höhe des Schilfwäldchens hält das Schärlein an, kehrt um und schwimmt allmählich zurück; wenn auch die vor ihnen gelegenen Pflanzenbestände noch so verlockend ausgesehen haben. Dieses Verhalten ist kein Zufall! Nur zu gut kennen die beiden Alten die Ecke, wo der Rohrkolbenbestand besonders breit ist. In unzähligen Streitigkeiten mit dem Pärchen, das seine Jungen beim Inselchen ausgebrütet hat, haben sie erfahren, dass ihr Lebensraum, das Territorium, bis dahin reicht und nicht weiter, und darum



Verborgen im dichten Schilfwald hängt an drei Schilfstengeln das
kunstvoll geflochtene Nest des Teichrohrsängers

Aufnahme: P. Ingold, Melchnau

wird gegenseitig die unsichtbare Grenze streng beachtet. Aber es brauchte manche Belehrung, wobei es recht erbarmungslos zuging, wurde doch oft ein Pärchen von den andern immer wieder derart in die Enge getrieben, dass ihm nichts mehr anderes übrig blieb, als auf das Ufer hinaus zu flüchten. Schliesslich wurde sein Aufenthalt auf dem Seelein gänzlich unmöglich, und so verliess es gegen Mitte April das Sängeli. Zurück blieben drei Paare, die erst mit dem Beginn der Brutzeit allmählich zur Ruhe kamen. Wie oft standen sich doch zwei der Vögel vom Schachtelhalmwälzchen und vom Inselchen bei der Rohrkolbenecke gegenüber, und drohten mit aufgepludertem Gefieder, gerade aufgerichtetem Schwanz, leicht gehobenen Flügeln und tief gesenktem Kopf, dessen blendend weisses, vom Gefieder etwas abstehendes «Ausrufzeichen» den Eindruck grösster Erregung noch verstärkte. Dann führten auf einmal beide Rivalen gleichzeitig eine halbe Drehung aus, so dass Schwanz gegen Schwanz gerichtet war, machten Bewegungen nach links und nach rechts, starrten einander abermals aus kaum einem Meter Distanz an, um sich gleich wieder zu drehen; dabei gerieten sie weiter auseinander, und plötzlich war die Kampfstimme wie weggeblasen, und jeder schwamm in sein Territorium zurück.

Noch eindrücklicher war's, wenn gegen die Mitte des Seeleins zu ein Blässhuhn flügelschlagend übers Wasser rannte, sich auf einen Eindringling stürzte, der aber wegtauchte, ihn weiter verfolgte und schliesslich selbst flüchten musste, weil es in der Hitze des Gefechtes tief in fremdes Gebiet eingedrungen war. Und dann ging es nie lange, bis sich mitten auf dem Gewässer, im Treffpunkt aller Grenzen, sämtliche Vögel versammelt hatten, um sich wieder einmal bekanntzugeben, wer wo Herr und Meister ist. Wenig später konnte man sehen, wie ein Huhn im alten Weidenstrauch verschwand, im Schachtelhalmwälzchen eines auf sein angefangenes Nest stieg und mit den Füssen auf das nasse Schilf klopfte, oder wie sich die beiden Besitzer des Inselchens paarten.

Nun kam die Zeit, da es um die schwarzen Hühner etwas stiller zu werden begann. Im Schutze des nun üppig gewordenen Pflanzenwuchses bebrüteten beide Partner abwechslungsweise die gesprengelten Eier, bis eines Tages ein feines Piepsen unter der spröden Schale neues Leben verriet.

Und immer wieder beglücken uns die Lebewesen am und im Wasser mit neuen Ueberraschungen, und im stillen Schauen erfahren wir ihre wahre Schönheit, die uns neue Kräfte verleiht.

Deshalb ist es Aufgabe jedes einzelnen, solche Weiher mit ihrer Tier- und Pflanzenwelt zu bewahren!